Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 23

Artikel: Die Brüder der Flamme [Fortsetzung]

Autor: Fankhauser, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640184

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei. Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muriftraffe Mr. 3 (Telephon Chriftoph 3142); Jules Werder, Neuengaffe Mr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Pfinastlied.

Von Ernst Oser.

Aus jener himmelsnahen Zeit! Noch wird sich eine Menschheit beugen Der Lüge sage an die Sehde, Vor deinem Seuer, gottgeweiht.

Und ob auch dort die Schatten sielen Schwer auf dein reines, helles Licht, Den Weg zu hohen, ew'gen Zielen Verbargen jene Wolken nicht.

Wach' auf, du Geist der großen Zeugen Du Geist der Wahrheit, zündend rede Zu uns, und fälle Trug und Schein. Brich in der Salschheit Trusburg ein! Entfalte frei! In alle Welt Laß' deine frohe Botschaft dringen,

Und lege hilfreich hand in hand. Daß nie des Bruders herz erkalte, Wenn ihn durchglüht des Opfers Brand! Du Geist des Friedens, deine Schwingen Du Geist des Glaubens, segnend breite

Du Geist der Liebe, heilend walte.

Dich aus und lasse boch und behr Dein Zeichen wehn in alle Weite Bis Streit und Zwist vor dir zerspellt. Als jedes Volkes hort und Wehr!

Du Geist der Einheit und der Stärke. Der heimat wollest du erstehn.

Und lasse über unserm Werke Dein Leuchten nimmer untergehn!

Die Briider der Flamme.

Roman von Alfred Fanthauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 23

Aber gleich darauf verschlossen sich seine Lippen, und die Augen suchten ein neues, grauenvolles Gesicht. Aus der Erde wuchsen zwei Sande, groß wie zwei Baume, und - sie glichen Bogts Sänden, streckten sich wie Wetterwolken im hohen Sommer, verschlangen die Sonne, und aus den Fingern brachen Blike, füllten den Simmel mit ihrem Feuer und zündeten die Erde an. Die Stimme der Sohe aber schrie: "Das sind die zwei Sande, die dich ergreifen und verderben!"

"Sanna, hilf!" rief Samuel und bededte die Augen mit ihren Sänden. Sie trostete: "Lieber, du bist mude! Seit Nächten schläfft du taum! Schlafe, dann wirst du ruhiger werden!"

Er verneinte heftig, stieß ihre Hände weg und fing an, in ihrer Stube auf und ab zu gehen. "Wer sind wir? Ein Mensch, der fromme Worte macht und die Bergen beherrscht wie ein Seiliger, wird vor unsern Augen zum Teufel, der die Seelen verdirbt! Wir felber lieben und glauben uns sicher, und unsere Seele ist verstrickt und Berriffen!"

Sanna saß bleich und verstört da und suchte ihn gu verstehen, er sah sie an, wurde traurig und trat zu ihr. "Ja, ich würde ihm den Schädel einschlagen, wenn er nur wagte, dich begehrend anzuschauen! Ich liebe dich, ich liebe dich mehr als je! Aber ist das auch gut?"

"Warum fragst du so?"

"Ift das gut, wenn wir lieben?"

Sie verstand ihn nicht. Warum war er so verändert? Was geschah? Plötslich rief er: "Ich muß dabei sein! Ich muß ihm begegnen!"

"Wem?"

"Dem Berführer!" Er umfaßte sie, füßte sie mit großer Leidenschaft, riß sich los und enteilte in die Nacht hinaus. Sastiger als sonst lief er die Treppe, die Sofstatt hinab, querte abermals die verschneiten Wiesen und strebte der Bohrimühle zu.

Rein Licht wies ihm den Weg, aber die Massen der alten Mühle türmten sich hoch und höher, und schon stand er unter dem Dache. Die Fenster waren dicht verhängt, fein Strahl fand den Weg ins Freie. Glanzmann stieg die Treppenstufen hinauf, schlich sich die Laube entlang, riegelte an der Tür, spähte nach einer Lichtlude, doch vergeblich. Stimmen drangen undeutlich durch die Läden. Der Schnee= wind, der in den Kronen braufte, verschlang die wenigen undeutlichen Worte.

Glanzmann sette sich auf einen Blaufen Gade, die ber Müller längs der Laube aufgeschichtet liegen hatte, drückte das Ohr an den verschlossenen Laden und lauschte. Aber noch ehe er bequem faß, begann in der Stube ein sonderbares Lieb. Langsam, schwer und angreifend schlugen die Worte in die Seele:

"Auf, der Tag der Knechtschaft ist gebrochen! Auf, der Tag der Freiheit ist gekommen! Nun frohlodt und freuet euch, ihr Frommen! Christus hält, was euch sein Mund versprochen! Sieh, der Herre kommt zu der Gemeinde, Und zertreten wird er seine Feinde!"

Die Stimmen klangen stark, die Worte tonten drohend wie ein Kampfruf. Die zweite einsetzende Strophe dröhnte noch drohender:

> "Brecht entzwei die Fesseln und Gesetze, Die euch Satans Tücke ausgezwungen! Saltet euch in Liebe all umschlungen, Daß sich eins getrost am andern letze! Denn der Herre kommt zu der Gemeinde, Und zertreten wird er seine Feinde!"

Glanzmann biß die Zähne zusammen, aber schon schlugen die Worte einer dritten Strophe in sein Inneres ein:

"Alle Säuser der Gewaltigen fallen! Alle Bücher sündiger Weisheit brennen. Gottes Freiheit sollt ihr nun erkennen Und entrinnen des Gesetes Krallen. Sieh, der Herre kommt zu der Gemeinde, Und gertreten wird er seine Feinde!"

Der Sang verstummte, aber nun erhob sich eine starte Stimme und las einen zornigen und erhabenen Spruch:

"Das ist die Obrigkeit, die nicht in der Lehre Christi geblieben ist, das teuflische Tier, das da sitzet auf des Draschen Stuhl, und jeder hat sein eigen Weib um ihrer Hurerer willen. Euch aber ist gesagt, daß ihr frei seid in der Einsfältigkeit und Natürlichkeit Christi. Gebet eure Leiber zum Opser, eines dem andern, solches sei euer vernünftiger Gottessdienst!"

Den Donnerworten folgte atemlose Stille. Man hörte den unruhig brausenden Wind in den Kronen, Glanzmann erschauerte. Drinnen schien der Lesende Atem zu schöpfen, dann aber begann er schwer und gewaltig, in tiesen Tönen, die sich langsam steigerten:

"Brüder und Schwestern von der Flamme! Welches ist der Anfang aller Gesetze? Wo wird die Frucht gepflanzet, die da heißt Geiz, die Wurzel alles Uebels? Wo beginnt jeder sein Gut zu mehren und seine eigenen Kinder groß zu machen vor dem teuflischen Tier, das da herrschet?

Ich sage euch, wo jeder sein eigen Weib hat und sich absondert von der Gemeinde, und sich einschließt in sein Saus, und die Tür verriegelt, wo sich einer aufschreibt, so ihm jemand einen Gulden schuldet, und seinen Kasten wohl verwahrt, daß niemand hineinsieht, da ist aller Laster Beginn. Und da beginnt der Neid aller Nachbarn wider den Nachbar, und jeder mißgönnt dem andern sein Haus und sein Weib, und jeder hält sich für besser als die andern und prahlt mit seinem Haus und seinem Weibe.

Desgleichen erheben sich die Weiber in Sochmut, und jede verschließt sich gegen alle und gibt nur dem einen, was sie tausendfältig geben könnte. Sie nennen ihre Unnatur Tugend und halten ihren Geiz der Wollust für Reuschheit, und also hat jede ihren Mann um ihrer eigenen Hurerei willen, wie der Apostel geschrieben.

Von Adam und Eva ist gesagt, daß sie nackend waren, und schuldlos in ihrer Nacktheit. Und als sie sich bekleideten,

waren sie sündig und verschlossen sich vor ihrem Nächsten. Ich aber sage euch: Ihr seid der neue Abam und die neue Eva, und ihr sollt unsträflich sein vor dem Herrn und euch nicht schämen eurer Nacktheit!"

Glanzmann hörte beklommen zu, Bogts Worte besgannen wie ehemals, Gewalt über ihn zu gewinnen.

"Lasset uns das Pfingstlied singen!" begann Bogt wiederum. Und abermals fielen in die Stille der Winternacht die Worte eines Liedes, doch diesmal stürmisch und begehrend. Und jedes Wort drang vernehmlich durch die Läden.

"Herr, es brennen deine Gluten. Aus des Grabes Finsternissen Hast du uns emporgerissen! Doch uns brennt ein hart Gewissen, Und der Knechtschaft Wunden bluten!

Zünde unsre matten Serzen An mit deinem hellen Scheinen, Daß die Flammen sich vereinen, Und im hellen Widerscheinen Sterben unsre Nöt' und Schmerzen.

Unfre Leiber, unfre Seelen Schmelzen ganz in eins zusammen, Und im Glanz der heiligen Flammen Kennen, die der Glut entstammen, Keine Sünde, kein Berkehlen!"

Die Weise des Liedes bewegte sich wie taumelnd aufwärts und klang am Ende jeder Strophe wildsehnsüchtig aus. Glanzmann hielt den Atem an.

Bogt rief laut: "Seid ihr bereit?" Zerstreute Stimmen antworteten: "Ia!"

"Dann werfet eure Kleider von euch und ziehet das Kleid der Natürlichkeit und Unschuld an. Tut es mit feierlichen Serzen und wisset, daß ihr alle Gesetze der Welt zerktört und euch wiederfindet im Garten der Unschuld, welcher ist das Paradies."

Eine Tür ging auf, ein Aufschrei folgte den Worten des Propheten. Aber Glanzmann gab nicht acht, wie die Stimmen sich verwirrten, rannte die Laube entlang, bis zum Stallpfosten, riß die Peitsche vom Nagel und stürmte sinnlos der Haustür zu. In der Rüche flammte Licht auf, jemand riegelte von innen los, und im Strahl, der von der Stube her in die Rüche fiel, erkannte Samuel Marianne. Sie warf die Tür auf.

"Ich will diesen Stall reinigen", raste Samuel und drängte an ihr vorbei. "Ich hole die Auskehrer!" antwortete sie und sprang die Treppe hinunter. Glanzmann aber warf drei oder vier Brüder, die ihr nachstürmen wollten, auf die Seite und stieß die zugefallene Stubentür sperrangesweit auf.

"Saltet an! Der falsche Prophet ist entlarvt! Hört nicht auf die Stimme des Toren und Berführers! Nehmt die Kleider an euch! Keiner von euch ist schuldlos. Auch in eurer Nacktheit werdet ihr sündig sein! Und in eurer Bergeudung werdet ihr verderben!"

Und als die Brüder und Schwestern, die halb entblößt dasahen, zögerten, schwang er die Beitsche und holte zum rasenden Siebe aus. Doch die strasende Hand zögerte in der Luft, und die starren Augen schlossen sich und schauten

nach innen. Glanzmann fühlte sein Blut wallen und erstannte, wie im eigenen Insnern ein Bild wollüstiger Raserei aufstieg. Er sah, wie die Beitsche unter den Halbsnackten wütete, und wie sein Blick sich weidete an den zukstenden Leibern.

Wie betäubt griff der Obermoofer nach der eigenen Stirn. "Wer bin ich?" sagte er leise zu sich selber, ließ die Beitsche sinken und suchte die Augen Bogts.

Bogt stand in der Mitte der Stube, unbeweglich, mit geblähten Nüstern, die große, haarbededte Männerbrust stark gewölbt, tierhaft stark in den Gliedern, mit masgischen Schlangenaugen um sich funkelnd. Als Glanzmann stillstand und sich nicht zu rühren wagte, zischte die Schlange böse, unendlich sicher:

"Du Pfaffenknecht und Wurm des Teufels! Leg' die Beitsche hin!"

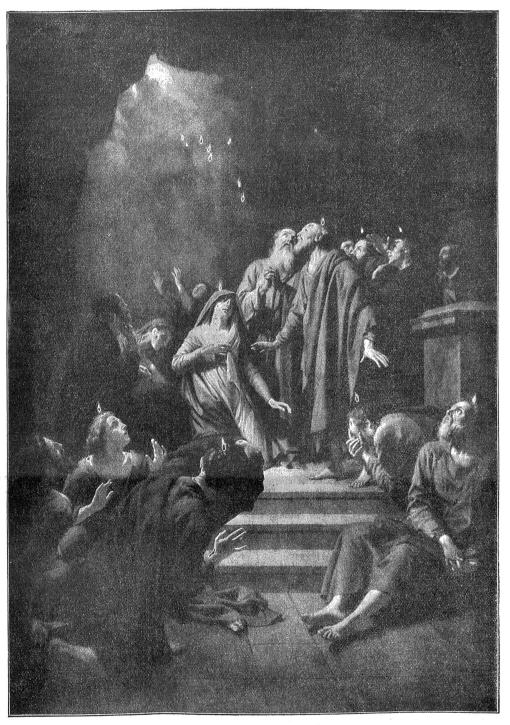
Glanzmann gewann alls mählich volle Fassung, seine Faust umkrampfte den Beitsschenftiel, die Augen hielten den Schlangenblick aus, die Lippen gehorchten und antsworteten: "Deine Gewalt über mich ist groß, aber nicht allmächtig. Ich habe keinen Teil an dir und hatte niesmals Teil an deiner Lehre! Wer mit mir ist, verlasse diesen Pfuhl!"

Langsam trat er einen Schritt türwärts, ohne sich umzusehen, ob ihm jemand folge. Allein in diesem Augenblick ereignete sich et-

was Unerwartetes. Bon der Rüche her stürmte Bolf, handsfeste Rötiwiser Anechte und Bauern mit Stöcken und Ochsensiemern in drohenden Fäusten. Außen an den Fensterladen aber begann ein Donner von Axtschlägen, einzelne Bretter frachten, und schon zersplitterte die erste Scheibe.

Aus der Rüche hörte man die Stimme der Obersmooserin: "Rur ungescheut hinein, auch wenn sie zu Bett sind!" —

Und nun brach gleichzeitig zur besetzten Tür, zu den frachenden und klirrenden Scheiben die erzürnte Rotte der Weltkinder herein und schlug mit schweren Waffen auf die



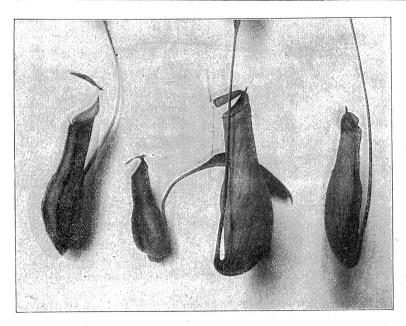
Das Pfingftfeft.

Nach bem Gemalbe von Abr. ban Werff.

Halbnackten los, Marianne wies ihnen den Weg: "Dort vorne steht er, der Scheinheilige!"

Männer und Weiber wichen schreiend in die Ecken, Glanzmann selber wurde wider Willen in einen Winkel gedrängt, seiner abwehrenden Sände achtete niemand. Und in Menge drangen die Knechte auf Bogt ein.

Der Oberoltiger aber hatte in einem einzigen Augensblick die Gefahr überschaut. "Stühle!" überbrüllte seine Löwenstimme den Lärm. Der Angriff stockte eine Atempause lang, indes die neuen Heiligen sich ihrer einstigen waffenfrohen Weltseligkeit erinnerten und sich mit losgerissenen Stuhlbeinen bewehrten.



Kannen der Kannenpflanze. Verschieden geformte Kannen von Repentes (Kannenträger), deren Deckel sich über den gefangenen Insekten schließen.

"Zur Rüche durch!" schrie Vogt, und die um ihn Bersammelten brachen mit einem wütenden Stoß mitten durch die Rötiwiler Seiden und gewannen die Schwelle, Marianne wurde auf die Seite geworfen, aber auch sie besam sich sofort auf sich selber und feuerte ihr Volk an: "Packt sie!" Da wurde die durchbrechende Schar seitlich von zwanzig Greikhänden angefallen und auseinander gerissen, und nicht drei der Knechte entwischten mit Vogt durch die Küche.

Marianne sah ihn entrinnen. "Laßt den Haufen los!" rief sie, "verfolgt den Oberoltiger! Lichter her!"

Bon draußen hörte man Schreie: "Lichter her! Dort hinüber lief er! Nein, nach dem Dorf, nein, ins Sinterhaus!" Marianne trat auf die furchtsam heulende Müllerin zu: "Gib Laternen her!" Die Müllerin wimmerte: "Ia, nur tut mir nichts!" Sie hinkte in die Küche mit und zeigte der Obermooserin die Laternen an den Haken, nahm demütig eine nach der andern herunter und zündete die Dochte an. Einen Augenblick später übergab sie die Windlichter den Knechten. "Sucht! Wo stedt er denn?"

Glanzmann stand neben ihr, versuchte nicht, sie zu hemmen, entsetze sich über ihre heiße Rachsucht. "So sucht ihn doch", tobte sie und drückte den Knechten die Lichter in die Hände. (Fortsetzung folgt.)

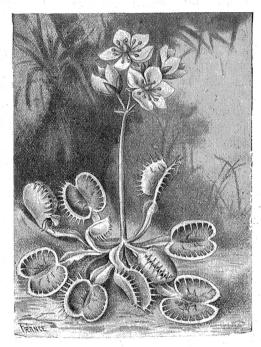
Bon fleischfressenden Pflanzen.

Fleischfressende Tiere sind alltäglich und wohlbekannt; daß aber auch Pflanzen auf tierische Nahrung ausgehen sollen, erscheint uns merkwürdig und außergewöhnlich, da dies den Ersahrungen widerspricht, die wir über die Ernährungsweise der Pflanzen gewonnen haben. Und doch ist dies der Fall, nicht nur bei schmardzenden Vilgen, sondern auch bei verbreiteten und gutbekannten Blütenpflanzen. Diese pflanzlichen Karnivoren können natürlich den Beutetieren nicht nachjagen; sie besitzen aber Einrichtungen, die geeignet sind, dieselben anzulocken und sie dann mittels Fallen oder Leimruten festzuhalten. Als Beutetiere kommen, entsprechend der Kleinheit der betreffenden Gewächse, nur Kleins

tiere in Betracht, vor allem Insekten, aber auch Asseln, Spinnen, Milben, Schnecken und bei Wasserpslanzen kleine Krebschen. Wir können heute drei solche fleischfressende Pflanzen im Bilde vorstühren.

Das erste Bild zeigt die Rannen der soge= nannten Rannenpflangen (Repenthes), Rletterpflanzen, die in vielen Arten in den Urwäldern Hinterindiens verbreitet sind. Ein Teil des Blattes ist zu einem kannenartigen Gebilde umges wandelt, das von einem kleinen Deckelchen übersragt ist, und gewöhnlich etwa 10 Zentimeter lang wird, bei einzelnen Arten bis gegen 30 Zentimeter. Die Assimilationsarbeit, die normalerweise dem Blatte zukommt, wird von dem blattartig ver= breiteten Blattgrunde geleistet, während die Ranne in den Dienst des Insektenfanges getreten ist. Sie wirkt in geradezu raffinierter Weise als Wolfsgrube. Der Kanneneingang wird durch einen wulstigen, gerippten Ring gebildet, der auf der Innenseite sehr glatt ist. Auch die anschließende Innenwand ist sehr glatt und mit einer Wachs-schicht überzogen, so daß kein Insektenkuß daran haften kann. Der Kannengrund dagegen besitst in der Wand Drusen, die Flüssigkeit aussondern, so daß der untere Teil der Kanne mit wässerigem Naß gefüllt ist. Diese Flüssigkeit hat die Fähig=

feit der Eiweißverdauung. Der über die Kanne gewölfte Deckel hält den Regen mehr oder weniger ab und verhindert eine starke Berdünnung des Berdauungssaftes. Das Insekt, das vielleicht durch die leuchtende Farbe der Kanne oder durch die Honigabsonderung am Kannenrand und auf der Unterseite des Deckels angelockt wird, verliert auf dem glatten Rande den Halt, stürzt in die Flüssigkeit hinunter, wo es ertrinken muß, da ein Sinaufklettern infolge der glatten Kannenränder unmöglich ist. Die Eiweißstoffe seines Körpers werden von der Verdauungsssüsssischen aufgelöst und daraushin von der Pflanze aufgenommen. Die Kannen enthalten nach den Berichten der Forscher gewöhnlich reichs



Venusfliegenfalle (Gesamtbild).

lich gefangene Kleintiere, merkwürdigerweise auch solche, die von der Berdauungsflüssigkeit nicht angegriffen werden und in den Kannen ihre normalen Existenzbedingungen zu finden